

Dies ist das Dilemma aller Aufklärung, das Schiller lösen möchte, indem er ein Idealbild der Verbindung von Vernunft und Natur imaginiert, das dieses Dilemma überwinden können soll. Die Schönheit soll gerade im ausgewogenen Wechselverhältnis von Freiheit und Welt, von Form und Materie den Menschen veredeln können. Die Aufklärung wäre so vollendet in der Herstellung des Spieltriebs als Auflösung ihres grundlegenden Dilemmas.

Nun kann freilich Schillers arg idealistische Lösung kaum überzeugend sein,<sup>49</sup> denn schon die Idee der Wechselwirkung von Stoff- und Formtrieb, die in einem imaginären idealen Gleichgewicht die Schönheit ergeben soll, erweist sich zu offensichtlich als eine metaphorische Konstruktion, deren reale Einlösung empirisch nicht nachweisbar ist. Doch verweist Schillers Konstruktion in ihrer verzweifelten Bemühung, die Möglichkeit einer Erziehung von Vernunft zu konstruieren, auf ein fundamentales Problem, auf die Aufklärung immer wieder gestoßen ist und das sie nur selten so ehrgeizig theoretisch durchdrungen hat, wie es Schiller tat. Das Dilemma, das theoretisch letztlich wohl nicht lösbar ist, lässt sich zusammenfassen, als die doppelte Unmöglichkeit, selbstständiges Denken zu erzwingen und Vernunft zu lehren. Dieses fundamentale Problem aller Aufklärung wird so zum Ausgangspunkt einer Reihe weiterer strategischer Konzeptionen, die wir nachfolgend untersuchen werden.

## § 14 Denunziation der Massen

Die Französische Revolution bildete einen der wichtigsten Wirkungsfaktoren für das Geistesleben Europas im 19. Jahrhundert und zwar gerade in ihrer Bipolarität von Hoffnung und Enttäuschung, von Vernunftgläubigkeit und Desillusion, von Befreiung und Terror. Es ist bekannt, wie großen Einfluss gerade diese Zwiespältigkeit des historischen Ereignisses etwa auf die Philosophie Hegels haben sollte.<sup>50</sup>

Die Schrecken des Jakobinertums stellten nicht zuletzt in ihrer jede Vernunft desavouierenden Inkonsequenz und Brutalität eine Frage, auf die keine leichte Antwort zu geben war. Doch mehr noch als dies wurde der Umstand, dass das Subjekt der Revolution sich nicht mehr in traditionellen Kategorien begreifen zu lassen schien, zum theoretischen Problem. Die Reaktion auf diese doppelte Fragestellung war die allmähliche Formierung des Konzepts der *Masse*, dem eine beeindruckende Karriere beschieden sein sollte.

Die erste systematische Behandlung des modernen Konzepts stammt bekanntlich von Gustave Le Bon, der sich wenig überraschend die Französische Revolution regelmäßig zum Beispiel nahm.<sup>51</sup> Bereits bei Le Bon rekurrieren dabei drei Elemente des Konzepts der *Masse*, die in der anschließenden langen Tradition des Konzepts regelmäßig wiederaufgegriffen werden sollten.

Zunächst ist bemerkenswert, dass der Begriff die Tendenz hat, eine Form von emergenter Identität zu beschreiben. John Carey hat für diesen Sachverhalt die charmante Formel gefunden, die Masse sei »the crowd in its metaphysical aspect«. <sup>52</sup> Die Masse ist gerade nicht eine bloße Menschenmenge, verstanden als eine Kollektion oder ein Aggregat von Individuen, sondern bildet eine separate Identität, die über die Aggregation von Individuen hinaus reicht. Mehr noch: Die Identität einer Masse ist nicht nur *nicht* die Summe der Identitäten ihrer Glieder, sondern nimmt diesen sogar weitgehend ihre eigene Identität. Diesen Aspekt des Konzepts der Masse fasst Le Bon unter dem Namen des *loi de l'unité mentale des foules*, dem »Gesetz der seelischen Einheit der Massen [Herv. i. O.]«. <sup>53</sup> Le Bon betont, dass die Masse *ein einziges Wesen* bildet <sup>54</sup> und damit ergibt sich die Möglichkeit einer Identität der Masse, die selbst nicht von den Identitäten ihrer Glieder abhängt. Tatsächlich spricht er sogar von einem »Schwinden der bewussten Persönlichkeit« <sup>55</sup> in der Masse, sodass der Einzelne nicht einmal die Möglichkeit hat, auf die Masse einzuwirken. In der Masse verliert er seine Identität zugunsten einer Gruppenidentität, die sodann »bestimmbare allgemeine Merkmale« <sup>56</sup> aufweist. Das »Gesetz der Einheit der Massen« schafft so eine neue Art von Entitäten, die neben die bekannten Identitäten der Individuen, der Nationen, der Klassen etc. tritt. Diese Entitäten sind die Massen und diese erhalten *qua Massen* bereits bestimmte klar beschreibbare Eigenschaften.

Unter diesen Eigenschaften sind nun besonders zwei solche, die – neben der Idee einer emergenten Massenidentität – besonders die Tradition des Massenkonzepts geprägt haben. Da ist zum einen die Charakterisierung der Masse als *unvernünftig*. Dies ist der Punkt, der so ikonisch am Beispiel der Französischen Revolution beschrieben werden konnte, in der eine Massenbewegung, die auf den Ideen der Aufklärung beruht hatte, in ein Phänomen umgeschlagen war, das sich mit der Kategorie der Vernunft nicht mehr in Verbindung bringen ließ. Für Le Bon gehört diese Unvernunft der Masse zum Kern ihres Konzepts. Er formuliert geradezu lapidar, dass die Gesetzgeber – anders als Napoleon! – noch nicht begriffen hätten, »dass die Massen sich niemals von den Vorschriften der Vernunft leiten lassen.« <sup>57</sup> Die Prämisse der Unvernunft der Massen scheint ihm dabei so offensichtlich durch die »Erfahrung« <sup>58</sup> belegt zu sein, dass sie neben der Nennung der bekannten Beispiele keines weiteren Nachweises bedarf. Dies ist freilich auch eine Konsequenz des Umstands, dass er die Unvernunft der Massen geradezu aus seiner Theorie ihres Zustandekommens ableiten kann. Er beruft sich hierzu auf die Kategorie des »Unbewussten« und erklärt, dass alle Unterschiede, die zwischen Schuster und Mathematiker bestehen, nur auf der bewussten Ebene lägen, dass aber, soweit es die »unbewussten Bestandteile, die der Rasseseele zugrundeliegen«, <sup>59</sup> betrifft, der Unterschied »nichtig oder gering« <sup>60</sup> sei. Diese Unterscheidung der individuellen Eigenschaften in bewusste und unbewusste, deren erste die Differenzierung der Individuen bewirken und ihre Persönlichkeit ausmachen, und deren zweite das allen Menschen Gemeinsame bilden, wird assoziiert mit den Begriffen des Verstands und der Intelligenz einer-

seits<sup>61</sup> und den »Triebe[n], Leidenschaften und Gefühle[n]«<sup>62</sup> andererseits. Kombiniert man diese Konzeption nun mit der bereits vorgenannten These, dass in der Masse die Persönlichkeit des Einzelnen verschwinde, ergibt sich daraus geradezu als Konsequenz die These, dass in der Gemeinschaftsseele sich die Verstandesfähigkeiten »verwischen«.<sup>63</sup> Was die Menschen individuiert ist ihre Verstandestätigkeit, was sie eint ist eine unbewusste triebhafte Grundlage, und in der Masse schwindet die erste und dominiert die zweite. Diese Struktur lässt die Masse ihre erste fixe Eigenschaft gewinnen: ihre Unvernunft, die sich in triebhaftem, gefühlsmäßigem und irrationalen Handeln äußern wird.

Die zweite permanent rekurrierende Eigenschaft der Massen, die Le Bon hier bereits benennt – und die für das Weitere eine zentrale Rolle spielen wird –, ist ihre *Suggestibilität*. Die Massen sind keiner vernunftgesteuerten, koordinierten Handlung fähig, doch folgt daraus keineswegs, dass sie *überhaupt keiner Koordination* fähig sind. Ganz im Gegenteil, ein zentrales Moment der Idee der Massenidentität ist die Fähigkeit der Masse *als eins* zu handeln. Dies wirft die Frage auf, woher die Masse ihre Intentionen bezieht, in die ja nach dem Gesagten keineswegs die persönlichen Intentionen der Individuen aufgehen dürften, deren Persönlichkeit vor der Massenidentität ja weichen musste. Le Bons Antwort hat hier Schule gemacht. Er analysiert die Figur des *Führers* und konzipiert diesen als *Hypnotiseur*. Diese Taktik ist unmittelbar verständlich, wenn man von Le Bons These ausgeht, dass die Massen gewissermaßen den unbewussten Teil der »Rassenseele«<sup>64</sup> und die triebhafte Struktur des Menschen realisieren. Die Idee der Hypnose ist dem sehr analog, nur kennt sie neben dem Zustand, in den das Individuum versetzt wird, in welchem seine bewussten Regungen zurücktreten und nur seine Gefühle und Triebe zurückbleiben, noch die Figur des Hypnotiseurs, der imstande ist, dem Hypnotisierten aufgrund seines Zustands, in dem ihm keine rationale Verstandestätigkeit mehr möglich ist, Handlungsintentionen einzuflößen, die dieser dann als seine eigenen ausführen wird. Die Analogisierung der Masse und des Hypnosezustands legt damit unmittelbar die Figur des Führers nahe, der imstande ist, die Massen nach seinen Wünschen zu dirigieren, und ebenso konzipiert Le Bon die Situation.<sup>65</sup>

Diese drei Aspekte des Konzepts der Masse – ihre emergente Identität, ihre Unvernunft und ihre Suggestibilität – bilden zusammen die Matrix einer Klasse von Strategien, die wir nachfolgend betrachten werden. Es ist illustrativ bereits hier festzuhalten, dass Le Bon explizit in Frage stellt, ob »es zu bedauern [sei], dass die Massen nie von der Vernunft geleitet werden«,<sup>66</sup> und auf die Kulturleistungen der geführten Massen verweist. Diese Idee von Ambivalenz der Unvernunft der Massen ist freilich eine gefährliche Figur, da sie den aristokratischen Gedanken nahelegt, eine »richtig« geführte Masse könnte einer Gesellschaft freier Individuen vorzuziehen sein, – und diese durchaus verabscheuungswerte Figur ist bekanntlich ein rekurrentes Argument in Debatten über Legitimität und Leistungsfähigkeit von Demokratie überhaupt geworden.

Die Beschreibung Le Bons wurde nun in den 1920er-Jahren prominent rezipiert und es ist wenig überraschend, dass gerade die Disziplin, die so sehr geneigt war, die rationalen Beweggründe noch der Individuen zu relativieren, nun auch sich der Massenpsychologie annahm. Sigmund Freuds Aufsatz zur Massenpsychologie weist freilich die nämlichen Merkmale des Konzeptes der Masse auf, was sich sicherlich bereits größtenteils daraus erklärt, dass er die Ausführungen Le Bons weitgehend affirmativ rezipiert. Er übernimmt Le Bons Analogie zur Hypnose und reichert die Suggestionssituation um eine libidinöse Komponente an. Er verweist auf zwei »künstliche« Massen: die katholische Kirche und das Heer,<sup>67</sup> und hebt hervor, dass in beiden Fällen eine zentrale Rolle für die Bildung der Masse die Beziehung vom Einzelnen zum Führer spielt, der er libidinösen Charakter zuschreibt. Die Liebe Christi zu den Menschen und die Liebe des Feldherrn zu jedem gemeinem Soldaten wird so zu einer zugeschriebenen Inversion eines Phänomens, das Freud der Verliebtheit korreliert. Diese begreift er als Usurpation der Position des Ich-Ideals durch das Objekt der Begierde, was die erste Analyse ermöglicht, die Bildung der Masse geschehe durch den Prozess einer Hingabe der Individuen an den zum Ich-Ideal stilisierten Führer, als dessen Resultat alle Individuen *dasselbe* Ich annehmen. Die Emergenz der Identität der Masse wird so geradezu als Korrelat ihrer Relation zum Führer begriffen. Die Masse nimmt den Individuen ihre Persönlichkeit *gerade durch* die Bildung der Massenidentität am Führerbild als Ich-Ideal.<sup>68</sup> Freud übernimmt ausdrücklich Le Bons Figur der Hypnose und charakterisiert diese als gewissermaßen graduelle Steigerung der Verliebtheit.<sup>69</sup> Darüber hinaus findet er die invertierende Formel, die Hypnose sei eine »Massenbildung zu zweien«.<sup>70</sup> Bereits hier wird klar, dass Freud die Theorie Le Bons dahingehend radikalisiert, dass die Masse nicht etwa nur als solche besonders suggestibel und daher der Massenpsychose durch den Führer zugänglich ist, sondern dass vielmehr die Masse erst das definitorische *Korrelat* des Führers ist. Eine Masse liegt genau da vor, wo es einen Führer gibt, weil die Bildung der Masse – für die bereits ein hypnotisiertes Subjekt genügt – gerade das Phänomen der zur Hypnose gesteigerten libidinösen Hingabe an den Führer ist.

Freud erweitert allerdings noch im selben Schritt um eine kulturanthropologische Komponente, indem er dem Menschen den Charakter eines »*Hordentier[s]* [Herv. i. O.]« zuschreibt: eines »Einzelwesen[s] einer von einem Oberhaupt angeführten Horde«.<sup>71</sup> Dies ermöglicht es, die Bildung der Masse als »Wiederaufleben der Urhorde«<sup>72</sup> zu begreifen und die Phantasien Nietzsches vom Übermenschen werden so zu einer Beschreibung des Urzustandes der Menschheit.

Die entscheidende theoretische Weiterentwicklung der Le Bon'schen Thesen durch Freud liegt so in der definitorischen Gleichursprünglichkeit von Führer und Masse. Hatte der Führer bei Le Bon zwar eine wesentliche Rolle gespielt, doch im Grunde noch ein Akzidens der Masse gebildet, ist er bei Freud geradezu ihre Substanz. Hatte Le Bon noch formuliert, dass »sobald eine gewisse Anzahl lebender

Wesen vereinigt ist, [...] sie sich unwillkürlich einem Oberhaupt [unterstellen]«,<sup>73</sup> begreift Freud das Verhältnis geradezu umgekehrt: erst durch die identifikatorische Bindung an das Oberhaupt vereinigen sich die Individuen *überhaupt*.

Nun sind diese beiden Modelle, wiewohl sie nahezu unterscheidbar erscheinen, in ihren Konsequenzen durchaus sehr verschieden, und beide sind in der Nachfolge verwendet worden. Was jedoch beide gemein haben, sind die erwähnten Moment von Suggestibilität und Unvernunft, die die Masse zum perfekten Subjekt aller Manipulation – und damit bisweilen auch zum idealen Werkzeug zur Erreichung eigener Ziele – machen.

Vor dem Hintergrund der vorstehenden Charakteristiken muss im Grunde jede Analyse der Masse gelesen werden. Umso schwieriger ist es den meisten Interpreten gefallen, den chronologisch nächsten großen Analytiker der Massen auf einen Nenner zu bringen. José Ortega y Gassets *Aufstand der Massen* ist sicherlich eines der Werke, die am häufigsten durch eine verflachende Interpretationspraxis in ihrer Intention völlig verkehrt worden sind. Ortega wurde regelmäßig als ein snobistischer Kulturpessimist gelesen, dessen aristokratisierende Vorstellungen an Ariertum zu gemahnen schienen, was Ortega sicherlich nicht gerecht wird. Die Schwierigkeiten, die seiner Rezeption entgegenstanden, lagen nun zum Teil darin, dass er zwei der drei oben skizzierten allgemeinen Züge der Idee der Masse radikal invertierte. Ortega teilt die Einschätzung Le Bons, dass das ›Zeitalter der Massen‹ gekommen sei und er scheint hier zunächst in die allgemeine Denunziation der Massen einzustimmen. Er führt sie dabei durchaus *zum Teil* auf das Bevölkerungswachstum in Europa zurück,<sup>74</sup> doch betont er an sehr viel prominenterer Stelle, dass die »Individuen, die diese Menge bilden, [...] es vorher [gab], *aber nicht als Menge* [eigene Kursivierung; C. R.]«<sup>75</sup> und er fährt sogar fort, dass »sich das Masse-sein als psychische Tatsache definieren [lasse], ohne daß dazu die Individuen in Mengen auftreten müßten.«<sup>76</sup> Dies führt ihn zu dem Begriff des »Massenmenschen«.<sup>77</sup> Hatte Freud zumindest theoretisch die Möglichkeit einer Massenbildung zu zweit vorgesehen, kennt Ortega noch die ›Massenbildung allein‹. Dies legt bereits nahe, dass Ortegas Interpretationsmatrix strukturell keinen Führer benötigt und tatsächlich wird er diese Komponente der Massentheorie völlig invertieren. Wenn ein Individuum bereits ›psychisch‹ eine Masse sein kann – als ›Massenmensch‹ –, so muss das Massenphänomen ein *individualpsychologisches* sein. Tatsächlich betrachtet Ortega als das zugrundeliegende Phänomen den Umstand, dass der ›gewöhnliche‹ Mensch seine Gewöhnlichkeit zum Maßstab erklärt habe, dass »*die gewöhnliche Seele sich über ihre Gewöhnlichkeit klar ist, aber die Unverfrorenheit besitzt, für das Recht der Gewöhnlichkeit einzutreten* [Herv. i. O.]«.<sup>78</sup> Ortega zeichnet ein Bild der Gesellschaft als einer Dichotomie der Gewöhnlichen, die sich besonders durch Schlawheit ihres Charakters auszeichnen, und dem ›Adel‹ – dem »Leben, das immer in Bereitschaft ist, sich selbst zu übertreffen«.<sup>79</sup> Es sind freilich diese Äußerungen, die Ortega so sehr in Misskredit gebracht haben – das Bild der Eliten, der *happy few*, die genug geistige Kraft

für Innovationen aufbringen, und einer großen Herde von Schafen, die sich bislang von ihnen haben führen lassen, ist nicht eben freundlich. Faszinierend ist nun, dass Ortega, konträr zum üblichen Massenmodell, als Konsequenz von deren massenmenschlicher Konzeption konstatiert, diese seien *gerade nicht* geneigt, den Eliten zu folgen: »Sie werden einem Führer zu folgen wünschen und werden es nicht können. Sie werden hören wollen und entdecken, daß sie taub sind.«<sup>80</sup> Hatte sich die Suggestibilität der Massen bereits als stabiles Element ihrer Charakteristik erwiesen, invertiert Ortega dieses Element völlig: die Bedrohung durch die Massen liege keineswegs im Umstand, dass sie sich führen ließen, sondern darin, dass sie es *gerade nicht* täten.

Was nun das dritte Element der allgemeinen Massencharakteristik betrifft, ist die Evaluierung der Theorie Ortegas besonders diffizil. Man wird zunächst geneigt sein zu vermuten, dass Ortega die Vernunft bei den Eliten suchen und den Massen nach dem bekannten Modell die Unvernunft zuschreiben wird. Tatsächlich liegt die Sachlage hier erheblich komplizierter. Ortegas grundlegende sozialtheoretische Vorstellung ist die eines Fortschritts: er kennt ein »historisches Niveau«,<sup>81</sup> das er auf einem lokalen Maximum sieht, und er diagnostiziert – durchaus überschwänglich – eine allgemeine »Steigerung des Lebens«<sup>82</sup> in einer »neue[n] Welt«<sup>83</sup> und diese sieht er gegründet auf »die liberale Demokratie, die experimentelle Naturwissenschaft und de[n] Industrialismus.«<sup>84</sup> Mehr noch: diese Errungenschaften des 19. Jahrhunderts haben den Massenmenschen erst geschaffen und er habe dann begonnen, »sie nicht als Organisation, sondern als Natur [zu] betrachten.«<sup>85</sup> Letzteres freilich ist ein klarer Irrtum des Massenmenschen, doch ist seine Ausbildung keineswegs ein Phänomen der Unvernunft, sondern die Konsequenz der Errungenschaften von Wissenschaft und Demokratie, die ihm ein Leben ermöglicht haben, das nie zuvor in der Menschheitsgeschichte denkbar gewesen wäre. Entsprechend ambivalent fällt Ortegas Urteil über das Aufkommen der Massen denn aus: »Der Aufstand der Massen hat eine außerordentlich erfreuliche Seite; er ist identisch mit der beispiellosen Steigerung, die das Leben in unseren Tagen erfahren hat. Aber seine Kehrseite ist beängstigend; sie zeigt, daß dieselbe Erscheinung identisch ist mit der sittlichen Entartung der Menschheit.«<sup>86</sup> Das Modell Ortegas kennt keine Anklänge von Massensuggestion oder Ursprung der Masse in Führerschaft. Es begreift das Aufkommen der Massen als notwendige Konsequenz der Erhöhung des allgemeinen Lebensstandards, die mit einem Verfall zivilisatorischer Errungenschaften verbunden ist, die bislang von den Eliten bewahrt worden waren. Dass dies keineswegs eine reine Verfallsgeschichte ist, macht die komplexe Ambivalenz aus, die Ortegas Thesenkomplex zeichnet. Noch faszinierender ist jedoch ein weiterer Aspekt, in dem Ortega weit über die Gewohnheiten der Theorie seiner Zeit hinausgreift: er hält lapidar fest, dass Herrschaft niemals auf Gewalt beruhe. Vielmehr bedeute Herrschen die »Vorherrschaft einer Meinung«<sup>87</sup> und »noch kein Herrscher in der Welt [habe] seine Herrschaft im Wesentlichen auf etwas anderes als auf die öffent-

liche Meinung gestützt.«<sup>88</sup> Bereits in diesen Sätzen weist Ortega auf Thesen voraus, die wir im nächsten Paragraphen analysieren werden, und er hält weiter fest:

»Was bedeutet es, daß eine Meinung herrscht? Die meisten Menschen haben keine Meinung; sie muß durch Druck von außen in sie hineingepreßt werden wie das Schmieröl in die Maschine. Darum muß der Geist, welcher Art er immer sei, Macht haben und sie ausüben, damit die Meinungslosen – und sie sind in der Überzahl – zu einer Meinung kommen.«<sup>89</sup>

Diese Konzeption von Herrschaft als Vorherrschaft der öffentlichen Meinung, deren Reproduktion zum zentralen Konstituens von Herrschaft wird, ist weit entfernt von den massensuggestiven Konzeptionen Le Bons oder Freuds, was wenig überraschend ist, nachdem wir gesehen hatten, dass Ortega das Element des Führers aus der Bildung der Masse entfernt hatte, ja diese sogar für ›nicht führbar‹ hielt.

Nun sollte sich freilich gerade dieses Element seiner Theorie von 1929 binnen weniger Jahre auf dramatische Weise als unzutreffend erweisen und sicherlich war es dieser Umstand, der die Le Bon'sche Version der Masse in der historischen Folge unmittelbar plausibler erschienen ließ.

Dies wird völlig klar, betrachtet man zuletzt Leo Löwenthals Analysen, die dieser im amerikanischen Exil verfasste. Auch wird nun dort die Relation zur zentralen Problematik der Aufklärung thematisch, die zuvor skizziert wurde.

Löwenthal sah sich mit dem Phänomen der Agitation konfrontiert, das er auch in Amerika vorfand und das sich auch dort als von tiefverwurzeltem Antisemitismus geprägt zeigte. Seine Studie *Falsche Propheten* heute vor dem Hintergrund der neu erstarkenden amerikanischen wie europäischen populistischen Bewegungen zu lesen, hat geradezu unheimliche Züge. Löwenthal manufakturiert Versatzstücke stereotyper agitatorischer Reden und analysiert deren Wirkprinzipien. Noch unheimlicher sind nur seine Alltagsbeispiele, die den unbarmherzigen Mechanismus des Wirksamwerdens alltäglicher Hetze so simpel wie effizient illustrieren:

»In einem überfüllten New Yorker Omnibus beschwert sich eine Frau lautstark über die schlechte Luft, an der sie ersticke, und über die Mitpassagiere, die sie schubsen und drängeln, und sie fügt hinzu, ›dass man etwas dagegen tun müsse‹. (Eine typisch unartikulierte Beschwerde.) Ein zweiter Passagier entgegnet: ›Sie haben ganz recht, das ist auch unerhört. Die Busgesellschaft sollte mehr Busse für diese Route bereitstellen. Wenn wir etwas unternehmen würden, würde sich schon etwas ändern.‹ (Die Lösung eines Reformers oder Revolutionärs. [...]) Ein dritter Passagier erklärt jedoch ärgerlich: ›Das hat nichts mit der Busgesellschaft zu tun. Das hängt mit all den Ausländern zusammen, die nicht einmal anständig Englisch sprechen können. Man sollte sie dorthin schicken, wo sie herkommen.‹ (Die Lösung des Agitators, der die ursprüngliche Beschwerde nicht in ein durch

spezifische Maßnahmen lösbares Problem übersetzt, sondern in das propagandistische Thema der ›böswartigen Ausländer.‹<sup>90</sup>

Die Analogie zu heutigen Phänomenen ist so aufdringlich, dass sie keines Kommentars bedarf.

Löwenthal legt nun seinen Analysen ein Massenmodell zugrunde, das das Freud'sche Modell um das Konzept der »Malaise«<sup>91</sup> des modernen Menschen anreichert. Im Zentrum seines Modells steht zwar der Agitator, der sein Publikum durch eine Vielzahl von Taktiken manipuliert, die Löwenthal mit schonungsloser Akribie analysiert. Doch spricht er als die Basis der Manipulierbarkeit der Menschen nicht das Freud'sche Ich-Ideal an, das in den Führer verlagert wird, sondern dessen modernes »Bewußtsein der Isolation, seine sogenannte geistige Heimatlosigkeit, seine Verwirrung angesichts der scheinbar unpersönlichen Mächte und Kräfte, als deren hilfloses Opfer er sich erlebt.«<sup>92</sup> Die Manipulation konstruiert Löwenthal analog dem psychoanalytischen Konzept der ›Rationalisierung‹: der Agitator spricht als Mängel und Beschwerden nicht etwa an, worunter die Menschen tatsächlich leiden. Vielmehr ist deren moderne Malaise die Grundlage der Unzufriedenheit, die der Agitator übersetzen kann in wirtschaftliche, politische, kulturelle und moralische Beschwerden.<sup>93</sup> Löwenthal spricht damit der Unzufriedenheit der Menschen eine rationale Grundlage zu, die der Agitator in eine irrationale Reaktion zu verwandeln weiß: »Soziale Malaise kann mit einer Hautkrankheit verglichen werden. Der daran leidende Patient hat das instinktive Bedürfnis sich zu kratzen. [...] Der Agitator rät zum Kratzen.«<sup>94</sup> Der ›Reformer‹ würde versuchen, dem rationalen Bedürfnis zu entsprechen, der Agitator verschlimmert es geradezu, indem er eine irrationale Antwort provoziert. Seine eigene Konstitution als Führer geschieht dabei analog dem Wirkprinzip der Jacotot'schen ›Verdummung‹. Löwenthal hält explizit fest, dass *jede* Überredung eine gewisse Form von Demütigung des Subjekts voraussetzt,<sup>95</sup> ebenso wie Jacotot postuliert hatte, dass die *Erklärung* durch den Lehrer den Schüler nur demütigen könne, was sich so schlecht mit dem aufklärerischen Freiheitsideal vertrug. Wir hatten in der Analyse des aufklärerischen Denkens festgestellt, dass diese strukturell am Konzept der Erziehung zur Freiheit scheitern musste, da Erziehung und Freiheit einander ausschließen. Löwenthal scheint geradezu nahtlos an diese Problematik anzuschließen, indem er ihr negatives Extrem analysiert: »Bei einer geistigen Gemeinschaft zielt die Aktivität eines Lehrers dahin, den Abstand zwischen sich und seinen Schülern aufzuheben. [...] In der Agitation bleibt es bei der Demütigung. [Der Agitator] gibt zu verstehen, daß der unaufgeklärte Zustand seiner Zuhörer hoffnungslos und unaufhebbar ist und daß sie nicht selbst imstande sind, dem abzuhelpfen.«<sup>96</sup> War die Erziehung zur Freiheit bereits strukturell problematisch, doch zumindest noch *Ideal* der Aufklärung, wird die Relation von Agitator zu Publikum zu deren totaler Umkehr: jener nimmt diesem die Freiheit so weitgehend, dass noch dessen Vernunft sein Eigentum wird. Nicht

nur bringt er die freie Spontaneität des Publikums unter seine Regel: er nimmt ihm die Freiheit völlig. Der Führer konstituiert so die Masse – insofern analog dem Freud'schen Modell – als sein Subjekt, das eigener vernünftiger Überlegung nicht fähig ist. Hinzu tritt dann bezeichnenderweise ein Element von »Antiuniversalität«:<sup>97</sup> »Der Agitator verwirft ausschließlich die Ideale der Universalität. So bezeichnet er Toleranz als ›dumme Sentimentalität‹, als ›nicht christlich‹ und als eine Schwäche [...]. Er legt nahe, daß Toleranz der Wahrheit entgegengesetzt ist; wenn er die ›wirkliche‹ Wahrheit beschwört, assoziiert er sie fast immer mit Gewalt.«<sup>98</sup> Freilich erscheint so ›Wahrheit‹ als das bloße Gesetz der Identität, dessen Grenzfall immer Gewalt war. Der Agitator erzeugt so eine antagonistische Situation, doch ist der fundamentale Unterschied zu den Freund-Feind-Theorien, dass er diese *produziert*. Der Antagonismus erscheint so nicht als eine logische oder faktische Notwendigkeit oder als *Konsequenz* der Identitätslogik: vielmehr wird diese konsekutive Relation dahingehend invertiert, dass Identitäten erst durch Manipulation der Massen produziert werden, um dann ihrerseits eine antagonistische Dynamik zu entfalten. Dies ist die *strategische* Konsequenz der Bildung des Massenbegriffs an der Relation zum Führer. Ein letztes taktisches Element rundet das von Löwenthal gezeichnete Bild ab: das »Entweder – oder«: »In einer liberalen Gesellschaft bedeutet Solidarität die Fähigkeit eines jeden zu Urteil, Gefühl und Handlungsfähigkeit; Handlung aus Überzeugung setzt rationale Einsicht voraus. In der Welt des Agitators sind die intellektuellen und geistigen Bestandteile in der Genese einer Überzeugung weitgehend ausgeschaltet, und stattdessen wird Annahme oder Ablehnung einer Glaubenshaltung gleichsam befohlen.«<sup>99</sup> Diese – zumindest im Ideal des Agitators – restlose Irrationalisierung der konstituierten Masse bildet gewissermaßen die letzte Konsequenz des Konzepts der Masse. Hat der Agitator Erfolg, so hat er die antagonistische Situation auf eine neue Art und Weise transzendiert: er hat eine neue Identität erst *geschaffen*. Die Massen erscheinen so als formbare *Masse*, die die Agitatoren nach Belieben in Identitäten gießen können, die dann in antagonistische Relationen treten.

Für Löwenthal freilich hängt die Möglichkeit dieses Versuches völlig davon ab, dass die Menschen sich nicht über die Wurzeln ihres Unbehagens in der Moderne klar werden.<sup>100</sup> Das Bild der durch den Agitator konstituierten Masse ist eine *Möglichkeit*, die wiederum auf der Malaise des modernen Menschen beruht, die diesem nicht transparent ist. Dementsprechend sieht Löwenthal hier einen aufklärerischen Ausweg vor: würde die Grundlage der Malaise den Menschen durchsichtig werden, würden sie sich über die Wurzeln ihrer Unzufriedenheit klar werden, so wären sie nicht der Agitation ausgeliefert und die Manipulation der Massen gelänge nicht.

Dieses Löwenthal'sche Konzept zeigt zweierlei. *Zum einen* ist, was er als das Korrelat des Agitators – meist nur als dessen Zielbild – skizziert, in vieler Hinsicht die Vollendung eines Konzeptes von Masse, das sich von Le Bon über Freud bis in unsere Alltagsvorstellungen verbreitet hat. Freilich ist dieses Konzept in seinen Wurzeln

uralt. Erinnerung sei an die Darstellung der Rede Marc Antons nach der Ermordung Caesars, von Sueton bis Shakespeare, die die Meinung des Mobs völlig zu invertieren vermochte und gar zur Ermordung unschuldiger Dichter anstacheln konnte. Doch gelangte das Konzept der Masse ab dem 19. Jahrhundert zu einer ungekannten Valenz, nicht zuletzt aufgrund seiner symbolischen Relation zur Aufklärung in der Figur der Französischen Revolution. Was Löwenthals Analyse nämlich *zum anderen* zeigt, ist, dass die regulative Idee der Masse als Führerkorrelat das *exakte Gegenteil* des aufklärerischen Ideals von Freiheit und Toleranz darstellt, dessen inhärente Problematik wir oben herausgearbeitet hatten. Die Masse erscheint so als das Andere der Aufklärung: beruht diese auf Freiheit, wird jene durch einen Führer konstituiert; setzt diese Vernunft zum Maßstab, entbehrt jene jeder Rationalität; und steht diese in der formalistischen Idee der universalen Identität als Toleranz jenseits der Identitätslogik antagonistischer Strategie, positioniert sich jene umgekehrt in der Figur parasitärer Produktion von Identitäten aus einer formlosen Masse diesseits dieser Strategie.

## § 15 Hegemonie: Die Gramsci-Linie

Wir waren bereits bei Ortega auf die Figur der Herrschaft als *Vorherrschaft der öffentlichen Meinung* gestoßen. Diese Figur steht in Kontrast zu einer klassischen Perspektive des orthodoxen Marxismus, die man gewöhnlich als ›Überbautheorie‹ bezeichnet. Inwiefern man eine solche Überbautheorie dem Marx'schen Werk entnehmen kann, ist hochgradig umstritten, doch bildete sie einen zentralen Bezugspunkt vieler marxistischer Theorien, wohl nicht zuletzt aufgrund ihrer brisanten Effizienz in der Relativierung der Bedeutung gesellschaftlicher ›Oberflächenphänomene‹. Die orthodoxe Version der Überbautheorie besagt, dass die ökonomische Basis der letztlich bestimmende Faktor des gesellschaftlichen Geschehens sei und nicht etwa die kulturellen Überformungen, die politischen Institutionen oder gar die ideologischen Vorstellungen, die die Menschen sich von den Verhältnissen machten. All diese Phänomene müssten vielmehr als durch die Basis selbst produziert, oder – um in der Bildlichkeit zu bleiben – als ›Überbau‹ auf der Basis betrachtet werden, die jedoch der entscheidende Faktor sei. Im Verständnis dieser Theorie gibt es sehr weitreichende Variationen, insbesondere in Hinblick auf die Frage, welcher Art die Relation von Basis und Überbau sei und ob diese als simple kausale oder dialektische Wechselwirkung, als ›monokausale‹ Determination oder gar als eine Art ›Widerspiegelung‹ verstanden werden müsse. Was jedoch die meisten Lesarten der orthodoxen Überbautheorie gemein haben, ist die Annahme, dass es eben die ökonomische Basis sei, die die politischen Verhältnisse und die Vorstellungen der Menschen bestimme und die zuerst geändert werden müsste, um dann – oder *dadurch* – diese zu ändern. Die Ortega'sche ›Vorherrschaft der öff-